Zeitschrift: Die Bürgerin

Herausgeber: Aktionskomitee zur Erlangung des Frauenstimmrechts in Gemeindeangelegenheiten

Band: - (1917)

Heft: 5

Artikel: Zwei Frauenabende

Autor: E.G.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-320365

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 13.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Kampf gegen die Nöte der Armut, der Arbeitslosigkeit, der Krankheit, der Invalidität, des Alters, der Unsittlichkeit und des Alkoholismus kann nur mit Hilfe der Frau zum Ziele führen. Welch eine Unsumme von Kraft müßte frei werden, wenn der Frau in großem Maße hier mitzuarbeiten ermöglicht würde! Denn mehr noch als der Mann hat die Frau ein Interesse daran, ist sie es doch, die infolge ihrer äußern und innern Lage — durch Natur und Tradition bedingt — und infolge ihres engen Verbundenseins mit Mann und Kind unter allen Uebelständen doppelt leidet. Sie bringt außerdem eine besondere Eignung für alle Fürsorgearbeit mit sich. Das hat sie schon tausendfältig bewiesen durch die initiative Organisation der verschiedensten Hilfswerke, von der Säuglingsfürsorge in langer Reihe bis zur Kriegswäscherei. Daß sie auch in staatlichen Organisationen Lücken zu füllen berufen ist, zeigt sich besonders im Armenwesen. Hier wird immer mehr versucht, an die Stelle der bloß materiellen, augenblicklichen Hülfe die erzieherische Vorsorge und persönliche Einwirkung zu setzen, und dafür eignet sich anerkanntermaßen die Frau besser als der Mann.

Der Staat wird sich aber ganz besonders der Frau als der Trägerin der generativen Kraft annehmen müssen. Das ist etwas von dem wenigen Guten, das der menschenzerstörende Krieg gebracht hat: er macht aller Welt nun kund, wie notwendig der Schutz der Mutter als der generativen Kraft des Volkes geworden ist. Mit Mutterschutz untrennbar verbunden, wird auch der Kinderschutz eine dringende Aufgabe werden, von der Säuglingsfürsorge bis zur Berufsbildung. Wenn hier der Staat die Fürsorge organisieren will, bedarf er unbedingt der tätigen Mitarbeit der Frau, nicht nur, weil sie allein die Bedürfnisse genau kennt, sondern auch, weil der Mann hierfür nur selten das notwendige Interesse aufbringt. Erkennt der Staat die Wichtigkeit dieser Aufgaben genügend, so wird ihm auch die materielle und geistige Ausbildung der Frau auf ihren Mutter- und Erzieher- und Hausfrauenberuf hin unumgänglich notwendig erscheinen, ein Gebiet, das heute noch ganz dem Zufall oder dem privaten Gutfinden und der leider in den Mitteln beschränkten freiwilligen Fürsorgetätigkeit überlassen ist. Hier wiederum ist die Mitarbeit der Frau gegeben; denn nur sie wird neben dem nötigen Verständnis auch über die hierzu nötige Energie verfügen. Daß der moderne Staat die große Wichtigkeit dieser Aufgaben nicht erkannt hat, zeigt deutlich, wie sehr ihm bisher die Mitarbeit der Frau fehlte, und zeigt, daß ihr Fehlen ein verhängnisvoller Mangel in der Organisation des heutigen Staates ist.

Der Staat hat aber auch ein allgemeines Interesse daran, die Frauen zur politischen Mitarbeit heranzuziehen: Die Hingabe an den Staat ist nur dadurch zu erreichen, daß die Menschen an ihm bewußt Anteil nehmen. Je mehr das Staatsbewußtsein in alle einzelnen dringt, desto lebhafter wird auch die Bereitschaft zur Erfüllung der Pflichten sein. Warum will man nun an der größern Hälfte des Volkes vorbeigehen? Warum will man an ihrer Kraft vorbeigehen? Die politisch uninteressierte, weil von der Betätigung ausgeschlossene Frauenmasse wird hemmend wirken, während sie, zur Mitarbeit herangezogen, eine Menge unverbrauchter Kraft, neuer Aufgaben und großer Begeisterung ins Staatsleben zu bringen imstande wäre.

Heute kennt die Frau den Staat nur als geizigen Arbeitgeber und als harten Steuernehmer. Nun ist es Zeit, da alles von Neuorientierung spricht, sie erfahren zu lassen, daß der Staat auch der große Kräftesammler und der überlegene Organisator der ganzen Volksgemeinschaft ist. Si.

Zur Befreiung der Frau.

Ein bekannter Professor aus Bern wurde gefragt, ob er unsere Petition unterschreiben wolle. Er antwortete: „Ich unterzeichne. Verflüchter als es jetzt ist, kann es nach Einführung des Frauenstimmrechts nicht werden.“ Wir nehmen an, der gelehrte Herr, ein scharfsinniger Jurist, habe in Gedanken hinzugefügt: „Wer weiß, ob die Welt durch den Einfluß der Frau nicht besser wird.“

Dieser Mann will uns also Gelegenheit geben zu zeigen, was wir leisten können. Das ist nicht als recht und billig. Die meisten Männer aber wollen uns nicht zur Probe zulassen, sondern halten an ihrem altererbten Vorurteil fest.

Das Verhalten unserer Gegner ist aber oft nicht nur einem solchen Vorurteil zuzuschreiben. Viele von ihnen befehden uns gegen ihr besseres Wissen. Es ist durch zuverlässige Literatur genugsam verbreitet worden, daß die Staaten, in denen das Frauenstimmrecht eingeführt ist, damit gute Erfahrungen gemacht haben. Wer sich dieser Tatsache verschließt, der leidet nicht nur an einem Vorurteil, sondern er hat ganz einfach nicht die moralische Kraft, ein im tiefsten Sinne erstarrtes Privilegium aufzugeben.

Es hat zu jeder Zeit Bevölkerungsklassen gegeben, die bedrückt wurden. Beim Beginn ihrer Knechtschaft standen sie auf einer niedrigern Entwicklungsstufe als ihre Bedrücker. Allmählich aber entwickeln sie sich, und endlich kommt der Zeitpunkt, wo sie ihren Herren ebenbürtig sind. — Dann hat die Stunde der Freiheit geschlagen.

Die Entwicklungstheorie lehrt uns, daß sich die Individuen ohne Druck und Zwang der äußern Verhältnisse nicht entwickeln. So sind z. B. die Lingulae (muschelähnliche Armfüßer) seit Hunderttausenden von Jahren immer gleich geblieben, weil sie im Meerschlamm unter stets gleichen Bedingungen lebten.

Auch die Frau stand seit Jahrtausenden fast unveränderten äußern Verhältnissen gegenüber. Mochte der Mann von den verschiedenen Bewegungen hin- und hergeschoben, emporgetragen oder in die Tiefe gestoßen werden — sie blieb ruhig am häuslichen Herde, bei gleicher Beschäftigung, immer im selben Ideenkreis. Wie sie nun durch die industrielle Entwicklung aus ihrer Stellung geschleudert wurde, ist schon oft dargetan worden. Hier sei nur darauf aufmerksam gemacht, daß die in den letzten Jahrzehnten erfolgte Veränderung, die wir am weiblichen Geschlecht wahrnehmen, eine in die Augen springende Illustration zu dem vorhin erwähnten Entwicklungsgesetze ist. Man darf es also den Frauen gar nicht zum Vorwurf machen, daß sie so lange tiefer standen als der Mann. Ein Individuum entwickelt sich nur unter Druck und Zwang der äußern Verhältnisse. Nun hat sich die Frau entwickelt und besitzt daher ein Recht auf Freiheit.

Es ist zu allen Zeiten hart gewesen für eine privilegierte Menschenklasse, altererbte Vorrechte aufzugeben. Fast nie ist es ohne blutigen Kampf geschehen. Trotzdem hoffen wir, unser Ziel ohne Gewaltmittel zu erreichen. Denn wir nehmen an, der europäische Krieg lehre die Menschheit unter anderem, daß es am Ende nicht vom Uebel wäre, wenn das weibliche Geschlecht in der Politik ein Wörtlein mitreden dürfte. B. M.

Zwei Frauenabende.

In Bern wurden am 16. und am 22. Februar 1917 zwei Versammlungen abgehalten, die keinen Zweifel daran ließen, daß die Frauen heute ein starkes Interesse am öffentlichen Leben haben, daß ihr Wohl und Wehe nicht mehr vom häuslichen Kreis allein abhängt, sondern mit dem, was draußen geht, aufs engste verknüpft ist. Daß die Frauen dies erkennen, bewies der außerordentlich starke Besuch der

beiden Veranstaltungen. Hunderte von Hausfrauen, Müttern und jungen Mädchen strömten das eine Mal dem Kasino, das andere Mal dem Chorsaal der Französischen Kirche zu.

Der erste Abend wurde vom Verein ehemaliger Schülerinnen der städtischen Mädchensekundarschule veranstaltet und galt der Berufswahl der Mädchen. In seinem einleitenden Referat wies Herr Schuldirektor Rothen die Notwendigkeit und Wichtigkeit der beruflichen Tätigkeit des weiblichen Geschlechtes nach, das, ebenso wie das männliche, sich im Kampfe des Lebens selbständig behaupten muß. Darum sollen die Eltern der Tochter wie dem Sohne eine gute Berufsbildung nach Neigung und Fähigkeiten zuteil werden lassen.

Einen lebendigen Einblick in das weibliche Berufsleben erhielten die gespannt lauschenden Hörerinnen durch die Referate von verschiedenen berufstätigen Frauen. Telegraphistin und Telephonistin redeten von ihrem mühevollen Tagewerk, von kargem Lohn und karg bemessener Ausspannung, aber auch von der Befriedigung, die sie in dem Gedanken finden, dem Verkehr zu dienen. Eine weibliche Geschäftsangestellte erzählte flott und humorvoll von den Freuden und Leiden ihrer Laufbahn, eine Schneiderin berichtete über die Vor- und Nachteile ihres Berufes, die Vorsteherin des Arbeitsnachweisbureaus wand dem oft zu Unrecht verschmähten Dienstbotenberuf ein Kränzlein, und den ernsten und weihevollen Abschluß dieses eigenartigen Vortragszyklus bildete das Referat der Vorsteherin der Pflegerinnenschule des Lindenhofspitals, die von der Aufgabe und Stellung der Krankenpflegerin sprach. Aus allen Vorträgen klang der Idealismus der Frau heraus, die auch den scheinbar mechanischen Beruf mit innerer Anteilnahme erfaßt und seelisch zu durchdringen sucht. Alle Rednerinnen bekundeten deshalb eine hohe Auffassung ihrer Lebensarbeit, die leider — auch das ist ein allgemeines Merkmal der weiblichen Leistung — nicht ihrem Werte nach bezahlt wird. Starke Ausnützung der Arbeitskraft, ungenügende Versorgung für kranke und alte Tage, das ist für das Berufsleben der Frau charakteristisch. Darum suchen sich die beruflich tätigen Frauen mehr und mehr zu organisieren. Aber noch lange nicht genug. Hier liegt ein reiches Arbeitsfeld vor uns. Die rechte Abhilfe aber kann nur durch das Stimmrecht kommen.

Der zweite Abend wurde vom bernischen Stimmrechtsverein veranstaltet zur Besprechung von Hausfrauenfragen. Die Gasverordnung, die beginnende Rationierung, die Sparmaßnahmen aller Art hatten die Gemüter der Frauen stark erregt. Kein Wunder, daß der Einladung zur gegenseitigen Aussprache ganze Scharen von Hausmüttern Folge leisteten, zumal ein berufener Kenner der Lebensmittelverhältnisse, Herr Verwalter Thomet, der als Mitglied der städtischen Lebensmittelkommission manchen Aufschluß erteilen konnte, das erste Referat übernommen hatte. Was er bot, war ungemein lehrreich, wenn auch nicht gerade trostreich und erfreulich. Aber es ist besser, der Wahrheit ins Gesicht zu sehen, als ihren Anblick zu meiden. Die Frauen, als die Verwalterinnen und Verbraucherinnen der Existenzmittel, müssen wissen, woran wir sind, damit sie vor allem den Ernst der Lage erkennen. Daß aber auch der Mann als Lenker des Staates, der die Vorräte beschafft und verteilt, und der Mann als Verbraucher einige Lehren nötig hat, das sagte uns Frl. Dr. Grütter im zweiten Referat. Seither hat die freisinnig-demokratische Partei einige ihrer Forderungen, wie bessere Verwertung der Küchenabfälle, Förderung des Gartenbaues und der Kleinviehzucht, ebenfalls erhoben. Frl. Trüssel gab kluge Ratschläge zur Gasersparnis und redete der Kochkiste das Wort. Frau Walthard teilte mit, daß der abstinente Frauenverein Kurse zum Gebrauch der Kochkiste veranstalte. Und nun strömte die Diskussion so reichlich wie noch in keiner andern Frauenversammlung. Man merkte: Auf diesem Boden fühlten sich die Frauen heimisch, und diese Fragen erweckten ihr lebendigstes Interesse. Im Mittelpunkt des Redeturniers stand die Kochkiste, deren Vorzügen einige Frauen skeptisch gegenüberstanden. Die Kohlennot wird ihrer allgemeinen Verwendung am nachdrücklichsten das Wort reden. Eine allgemeine Wendung nahmen die Verhandlungen wieder durch die einstimmig gefaßte Resolution, die Behörden möchten bei Beratung von Haushaltungsfragen sachverständige Frauen beiziehen. Dieser Beschluß war das positive Resultat des Abends, der außerdem viel Anregung und Belehrung brachte. Der landläufige Satz: „Die Frau gehört ins Haus", muß gegenwärtig ergänzt werden durch die Forderung: „Die im Hause kundige Frau gehört auch in den Gemeindehaushalt".

Noch mehr durch die Zeitlage bedingte Veranstaltungen dieser Art, und den Frauen werden die Augen über ihre Stellung zum öffentlichen Leben aufgehen. Die Erfahrung und die Not sind die besten Lehrmeisterinnen und machen die beste Propaganda für die Frauenrechte. E. G.

Eingabe des Bernischen Vereins für Frauenstimmrecht an den Gemeinderat der Stadt Bern.

Geehrter Herr Präsident!
Geehrte Herren!

Am 22. Februar fand im Chorsaal der französischen Kirche eine von 250 Frauen besuchte Versammlung statt, die der Bernische Verein für Frauenstimmrecht zur Besprechung von Haushaltungsfragen und Sparmaßnahmen einberufen hatte. Herr Verwalter Thomet hielt ein Referat über die Lebensmittelversorgung der Stadt Bern, und mehrere Votantinnen erteilten Ratschläge, die die Maßnahmen der Behörden vom Hausfrauenstandpunkt aus beleuchteten und ergänzten. Die darauf folgende sehr rege Diskussion bewies, wie groß das Interesse und das Verständnis der Frauen für diese in unserm Gemeindewesen gegenwärtig im Vordergrund stehenden Fragen ist. Das Resultat dieser Aussprache war der einstimmige Beschluß, dem Gemeinderat das Gesuch einzureichen, es möchten in Zukunft bei Beratung hauswirtschaftlicher Fragen von den Behörden und Spezialkommissionen auch Frauen beigezogen werden.

Der Bernische Verein für Frauenstimmrecht, unter dessen Leitung die Versammlung stattfand, erlaubt sich, Ihnen dieses Gesuch zu unterbreiten und es in folgendem kurz zu begründen:

Wie überall, sind gegenwärtig auch in unserem Lande die wirtschaftlichen Sorgen groß, und jede Familie muß dazu beitragen, daß der ganze Staatshaushalt sich über Wasser halten kann, indem sie sich den einschränkenden Verordnungen der Behörden fügt, und diese in ihren Sparmaßnahmen zu unterstützen sucht. Die Frauen, als die Leiterinnen des Familienhaushaltes, werden nun in erster Linie von der wirtschaftlichen Neuorientierung betroffen, und könnten als Sachverständige guten Rat erteilen. In andern Staaten hat man sich deshalb die praktischen Kenntnisse des weiblichen Geschlechtes auf dem Gebiete der Hauswirtschaft und der sozialen Fürsorge zunutze gemacht und sich ihrer Mitwirkung versichert. In Norwegen wurde eine Haushaltungslehrerin, die ein Buch über Ernährung geschrieben hatte, in die oberste Lebensmittelkommission des Landes berufen, und in Berlin wirkt Dr. Alice Salomon als Referentin im Ernährungsamt. Es wurden dort ferner Frauen in alle Deputationen für Volkswirtschaft gewählt.

Wir glauben, daß es auch Berner Frauen gibt, die wohl befähigt wären, durch ihre Einsicht der Allgemeinheit zu nützen, und daß sie den Behörden durch Rat und Tat ihre schwierige Arbeit erleichtern könnten. Auch würden sie die Interessen des wirtschaftlichen Kleinbetriebes in den Familien zu wahren verstehen, ohne die Sparmaßnahmen zu beeinträchtigen. Sie würden